



Der Ursprung
spannender Sprichwörter
und Redewendungen!

Jemandem die Leviten lesen

Wenn man im Deutschen jemanden tadelt oder zurückweist, sagt man umgangssprachlich, dass man ihm die Leviten liest. Damit meint man, dass man dieser Person offen die Meinung sagt, sein Missfallen über sie ausdrückt oder sie sogar in scharfer Weise warnt. Zu „Levit“ findet man die Erklärungen jüdischer Tempeldiener aus dem Stamm Levi oder Subdiakon als Priesterhelfer beim feierlichen Hochamt in der katholischen Kir-

che. Wenn dem so ist, wie kann man dann die Leviten lesen?

Der Ausdruck stammt wohl tatsächlich aus dem Mönchswesen. Seit dem 8. Jahrhundert gehören gemeinsames Beten, Lesen, Andacht- und Bußrituale zum geistlichen Ordensleben. Bei Bußritualen wurden unterschiedliche Bibeltexte verlesen, oft waren es Stellen aus dem 3. Buch Moses. Dieses Buch ist im Original in Hebräisch geschrieben, heißt in Latein „Leviticus“ und hat seine Bezeichnung nach dem Stamm „Levi“, aus dem die Priester der Juden kamen. Das Buch enthält neben der Beschreibung der Verhaltensregeln eines jüdischen Priesters (des Leviten) Vorschriften zur heiligen Lebensweise. Kapitel 26 zählt Bestrafungen nach verschiedenen Übeltaten auf und diente im Mittelalter als Grundlage auch für christliche Mahn- und Strafpredigten.

Das Verlesen aus dem Leviticus wurde also in der Redewendung konserviert und die Personenbezeichnung „Levit“ wohl auch auf die für diese Personen gedachten Schriften übertragen. Ab dem 15. Jahrhundert ist die Wendung als scherzhafte Umschreibung für Tadel und Ermahnung



nicht nur im klösterlichen Alltag überliefert. Ähnlich konnte man als Zeichen der Zurechtweisung „jemandem die Lektion, das Kapitel oder den Text lesen“.

Das mittelalterliche Motiv der Strafpredigten lebt auch noch in Ausdrücken mit der Bedeutung jemandem ins Gewissen

reden, Vorwürfe machen. Erkennbar ist es z.B. in der Wendung „jemandem eine Gardinenpredigt halten“. Die Gardine kommt hier in der älteren Bedeutung „Bettvorhang“ vor, hinter dem die Ehefrau ihrem spät heimkehrenden Ehemann eine „Strafpredigt“ verliest. Auch die „Standpauke“ in „jemandem eine Standpauke halten“ geht auf die „Standrede“, eine kurze, im Stehen gehaltene Rede (eines Priesters), in der jemand gerügt oder ermahnt wird, zurück.

*Natalia Filatkina, Uni Trier, Historisch-Kulturwissenschaftliches
Forschungszentrum Mainz-Trier*

Foto: Claudia Arndt, photocase.de

Seitengestaltung:
Sven Eisenkrämer